

# Reinlichkeit im Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln

Autor(en): **N.H.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **30 (1922)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546668>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Praxis eines Wägelchens gefahrdrohend winkte. Man verzichtete doch nicht ohne hohen Preis auf das eigene Familienleben, liebte das fremde Kind und entbehrte das eigene, ließ den Lebensgefährten das ihm zu eigen angeordnete Gut vermissen. Einige Jahre wenigstens Wohlleben genießen, nippen am goldenen Kelch der obern Zehntausend, zuweilen in Gesellschaft der Dame zum Nachmittagskonzert bei Tee oder Vikör mit feinem Gebäck, indessen an der Brust das reichgehüllte Menschenbündelchen die Töne des Orchesters und der fremden Mutter Milch einsaugt. So viele Annehmlichkeiten überbrücken schon einige Opfer.

Großvaters Enkelchen erlebte den dritten Sommer, von welchem es mit Mütterchen einige Wochen fern der heißen lombardischen Metropole am Meer zubrachte. Das kleinere Kind des gastlichen Hauses schloß trotz seinem wilden Temperament mit dem still-fröhlichen Schweizerchen sofort Freundschaft auf die ganze Feriendauer. Sein sechsjähriges Schwesterchen dagegen quälte sich um Papas Liebe, zeigte sich feindselig, wenn die Eigenschaft seiner Nation: Sympathie auch für ein fremdes Kind, sich kundtat. Und Mama gefielen weder die Kleine noch die Große, wünschte trotzdem von ihr wiederholt zu hören, daß sie wirklich hübsche Kinder besitze; wollte dies auch vom abwesenden Dritten bestätigt wissen und bestimmte impulsiv gemeinsame Fahrt dorthin. Landeinwärts auf der Heeresstraße strebte der Zweispänner zur Höhe über die Zone der Oliven und Edelkastanien bis zum Felsenestchen, wo Klein-Alma ihre erste Liebe kennen lernte. Signora E. mit Gefolge kletterte aus dem Wagen, ging durch einige

winklige Gäßchen und rief in eine Haushöhle hinein einen Namen, worauf eine kräftige Frau, am Rockzipfel das eigene, im Arm das Pflegekind, erschien. «O, cara mia piccina!» begrüßte die echte Mutter den zehn Monate alten Säugling in kunstvoll innigem Ton, strich mit den Fingern über die Wäcklein, küßte Händchen und Stirne. Da Alma die Zärtlichkeiten gemütsruhig duldete, glaubte Mama soviel verwandtes Gefühl geweckt zu haben, das Menschlein ans mütterliche Herz drücken zu dürfen. Doch Alma zog ein Mäulchen und schnappte nach Luft, um dann mit Wucht den Protest loszuheulen. Die Aermchen streckten sich nach der, die in Not und Hungerqualen zu Hilfe kam, und schmiegt sich fest an den wiedergewonnenen Körper. Verlegen entschuldigt die Amme das Kind der andern, und Signora war so sehr vernünftig, zu begreifen: „Es ist noch zu klein, um mich von einem Monat zum andern wieder zu kennen.“ Arme Mutter! Du selbst kennst dein Kind nicht besser, und kehrt es dann erst in dein Heim zurück, ist das Brücklein von Herz zu Herz so leicht und lose gefügt, daß eine schwere Belastungsprobe es gefährdet.

Vor das Haus hatte die Frau Strohseffel gestellt für die Gäste. Sie selber ließ sich auf die Stufen nieder und bot der Kleinen ihr Glück. Alma sah nur noch die Spenlerin, studierte ihren warmen Blick, lächelte in seliger Wonne und sättigte sich in den Schlaf. Signora gab das Zeichen zum Aufbruch, nahm Abschied und kehrte, mit sich zufrieden, ins Heim zurück. Welch vorzügliche Quelle hatte sie ihrem Kind gewählt, es machte ihr Gewissen so froh! M. R.

### Reinlichkeit im Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln.

Eine recht unangenehme und anscheinend schwer auszurottende Muffite im Verkauf von

Nahrungsmitteln ist das Lecken der Fingerspitzen seitens der Verkäufer zum Entfalten

der Düten. Speziell in Konditoreien und Bäckereien kann man tagtäglich beobachten, wie selbst in den elegantesten Geschäften darin die einfachste Reinlichkeit vernachlässigt wird. Noch schlimmer steht es damit bei der Herstellung der Verpackungen. In einer Bonbonfabrik, die sogar einen recht ausgedehnten Vertrieb über ganz Deutschland hat, kam der Hausarzt dazu, als gerade deren Spezialprodukt in die Papierfächchen verpackt wurde: die fünf Kinder des Fabrikanten besorgten das mit der Großmutter; die Gummierung

der Papierdüte wurde von allen sechsen angeleckt statt sie anderswie anzufeuchten. Die Großmutter stand wegen einer eitrigen Mastdarmentzündung in Behandlung. Eines der Kinder litt an einem nekrotischen Nkzem. Für die Mahnung des Arztes, doch hier eine Klenderung eintreten zu lassen, erhielt er die Quittung in Gestalt einer Abgabe für seine weitere Tätigkeit bei der Familie. Es fehlte eben das Verständnis für die mit dem angegebenen Verfahren verbundene gesundheitliche Gefährdung der Konsumenten.

(«N. H. K.»)

## Briefe aus Rußland.

### II.

Brest-Litowsk, 19. April 1922.

Soeben sind wir im Bahnhof von Brest-Litowsk, wo im Februar des Jahres 1918 der bedeutungsvolle Friede zwischen den Zentralmächten und den Bolschewisten geschlossen wurde, eingefahren. Man sieht noch die Spuren von Granaten am Bahnhofsgebäude. Das Dach ist noch teilweise defekt oder fehlt da und dort, und das ganze Gebäude macht einen unangenehmen Eindruck. Auf dem Haupteingangsturm weht abgebläzt die polnische Flagge. Hellrot und weiß sind ihre Farben. Viel Leben scheint nicht vorhanden zu sein. Mergerlichen Eindruck macht eine Gruppe von einem Leutnant und vier Mann, die eine bleiche Frau als Gefangene zu irgendeinem Verhör vorbeiführen und dazu singen. Was die Frau verbrochen hat, können wir nicht erfahren. Daß alle möglichen Laster und Verführungen sich breit machen, begreift man leicht, wenn man diese armseligen Hütten sieht, die aus den Ruinen zerstörter Häuschen notdürftig entstanden sind. Sobald man sich Brest-Litowsk auf etwa 30—40 Werst nähert, (eine Werst ist etwas länger als ein Kilometer), bemerkt man überall an zerstörten Schützengräben, eingefallenen Unterständen, Granat-

trichtern, und vor allem aus an den vielfach dem Erdboden gleichgemachten Hütten, die einem oft nur schwer die ehemalige Form des Hauses erraten lassen, daß hier der Krieg gründlich gehaust hat. Erst letztes Jahr segte er nochmals unbarmherzig hier durch, als der bolschewistische Ansturm über Brest bis vor die Tore Warschaws drang. Freilich wurde er von den polnischen Truppen, die zum Teil von französischen Generalstabsoffizieren geleitet wurden, nach harten Kämpfen zurückgeschlagen und der Feind über die Grenze zurückgedrängt. Aber das Gebiet, das schon durch die deutsch-russischen Kämpfe schwer gelitten hat, wurde noch einmal heimgesucht. Da der deutsche Nachbar als Freund der Bolschewiki gilt, begreift man den Haß der alteingesessenen polnischen Bevölkerung, die von jeher chauvinistischen Einflüssen gegen die Deutschen leicht zugänglich war.

Dieser Chauvinismus, erst gegen Rußland, dann gegen Deutschland, hat nicht immer Gutes gezeitigt und scheint manchmal sich in Kleinlichkeiten Lorbeeren zu suchen. Wir werden im folgenden noch darauf zu sprechen kommen.

Troh sind wir alle gewesen, endlich einmal